



Hospizverein Werdenfels e.V.

Rundbrief Nr. 50 – Januar 2016

Hospizbüro: Dompfaffstr. 1, 82467 Garmisch-Partenkirchen

Tel. 08821/ 966 511 (Do. 14.30 - 17.00 Uhr) – Eva Kerschl

www.hospizverein-werdenfels.de - post@hospizverein-werdenfels.de

IBAN DE46 7035 0000 0000 047654 bei Kreissparkasse Ga-Pa (BYLADEM1GAP)

Einsatzleitung: C. Saller + S. Hübner + H. Schraml: Tel. 0175/ 5 67 46 46

1.Vorsitzender: Diakon Bernhard Fauser 2.Vorsitzende: Anette Brunner

Liebe Mitglieder des Hospizvereins,

mit zunehmender Größe des Vereins stand das Führungsteam vor der Frage, wie unsere Mitglieder über aktuelle Entwicklungen informiert werden können. Im August 2002, also knapp vier Jahre nach der Gründung, erschien das erste „Rundschreiben“, das schon mit der zweiten Ausgabe zum „Rundbrief“ wurde. Nun dürfen wir mit dem Erscheinen des 50. Rundbriefes ein Jubiläum feiern. Zu Beginn bildeten Mathias Kratz, Christine Saller, Traudi Sontheim, Margit Bauer und Gertraude Weil das Redaktionsteam, Christine und Traudi sind nach wie vor dabei. Ihnen und allen, die sich seither dieser Aufgabe gewidmet haben, danke ich herzlich. Eva Kerschl bastelt aus den einzelnen Beiträgen mit viel Geschick einen ab dieser Ausgabe in Farbe erscheinenden Rundbrief und übernimmt den Versand, auch dafür vielen Dank. Wir verfolgen weiterhin das Ziel, von den Aktivitäten unseres Vereins zu berichten und Sie über die Themen zu informieren, die uns beschäftigen. Wir freuen uns über Anmerkungen und Rückmeldungen und sind offen für Vorschläge, falls wir aus Ihrer Sicht etwas besser machen können.

Im Vorstand und dem Beirat beschäftigten wir uns mit dem im November verabschiedeten Gesetz zur Sterbehilfe und den sich daraus ergebenden Folgen. Direkter Handlungsbedarf besteht für unseren Verein nicht, das neue Gesetz unterbindet gewerbsmäßige und auf Wiederholung angelegte Suizidassistenten, die für uns sowieso nicht infrage kommt. Auf der bevorstehenden Mitgliederversammlung bitten Vorstand und Beirat dennoch um Zustimmung zu einer Satzungsänderung: Wir möchten der Empfehlung des Nationalen Ethikrates folgen und den unklaren, oft zu Missverständnissen führenden Begriff der „aktiven Sterbehilfe“ durch die Bezeichnung „Tötung auf Verlangen“ ersetzen. Darüber hinaus schlagen wir vor, den seit der Nazizeit belasteten Begriff „Euthanasie“ ersatzlos aus unserer Satzung zu streichen. Den genauen Wortlaut der vorgeschlagenen Änderung können Sie der Einladung zur Mitgliederversammlung entnehmen, die diesem Rundbrief beiliegt. Wir freuen uns sehr, wenn Sie Zeit und Lust haben, am 17. Februar mit dabei zu sein!

Bernhard Fauser

Warum ich Hospizhelferin geworden bin

Die eigene Unsicherheit und die Unwissenheit im Umgang mit Sterben und Tod waren ausschlaggebend, um mich intensiv mit diesem Thema auseinander zu setzen.

Ein langes und informatives Telefongespräch mit dem damaligen Vorsitzenden Matthias Kratz überzeugte mich dann von der Hospizarbeit, so dass ich mich 2005 zum Orientierungsseminar anmeldete.

Inzwischen blicke ich auf neun Jahre aktive Hospizarbeit zurück. Immer noch bin ich erstaunt, wie viel Vertrauen mir bei einer Begleitung entgegengebracht wird. Die Zeit, die ich dabei einbringe, wird sehr wertgeschätzt und ist für mich hundert Prozent richtig eingesetzt. Die Erfahrung im Umgang mit dem Tod anderer, aber auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensende, gibt mir Kraft und Vertrauen.

Die Stunden am Bett eines Sterbenden lassen mich eintauchen in eine andere Wertigkeit:

Das Hier und Jetzt ist wichtig.

Präsent sein, wahrhaftig, einführend und begleitend.

Aufmerksam sein für Körper, Seele und Geist. Für die Bedürfnisse des Sterbenden und seiner Angehörigen.

Das Gefühl, sich auszukennen, vieles aushalten und mitgehen zu können gibt mir dabei Sicherheit. Ganz besonders in der Begleitung meines Vaters habe ich sehr davon profitiert.

Diese Erfahrungen zu machen bereichern, stärken mich und machen mich immer wieder dankbar für mein eigenes Leben.

Das „Gemeinsam unterwegs sein“, beinhaltet aber auch Austausch mit anderen Hospizhelferinnen, Fortbildungen, Supervision, Begegnungen mit anderen Menschen.

Ein Ehrenamt, das viel von dem zurückgibt, was man eingebracht hat.

[Regine Kolb]

Im Gespräch mit Hausarzt Dr. Bernhard Popp

HV: Herr Dr. Popp, als Hausarzt sind Sie in die verschiedensten Lebens-situationen der Menschen eingebunden. Welchen Stellenwert haben die Themen „Lebensende“ und „Sterben“ in Ihrer täglichen Arbeit - aus Ihrer Sicht und aus Sicht der Patienten?

Die Themen „Lebensende“ und „Sterben“ gehören aufgrund meiner täglichen Berufserfahrung zu den letzten Tabus unserer Zeit. Über beide Themen spricht man „besser“ nicht, sie betreffen ja auch nur die „Anderen“ und „stören“ uns eher beim Leben. So ist dann auch eine tödliche Krankheit erst mal der Fall ins Bodenlose. Kann sich der Patient aber mit dem Einzigem im Leben, das sicher ist - sogar todsicher - abfinden, entsteht oft eine große Gelassenheit und sogar Zufriedenheit. Trotzdem bleiben die Ängste vor dem Sterben unter Schmerzen, Leiden und Qualen. Gott sei Dank kann hier die moderne Palliativmedizin sehr gut helfen, insbesondere die allerletzte Phase des Lebens erträglich zu gestalten. Wenn dies auch tatsächlich gelingt, kann das sowohl für den Patienten, für den Angehörigen, wie auch für den Arzt ein großes Geschenk sein.

HV: *Hat sich Ihr persönlicher Blick auf diesen Themenkreis durch berufliche Erfahrungen verändert?*

Die wiederholte berufliche Erfahrung, dass das Leben „todsicher“ endlich ist, führt bei mir dazu, zu versuchen, dieses Leben auch bewusst und wertschätzend zu genießen! „Es gibt ein Leben vor dem Tod“ gilt eben auch für einen Arzt. Nur wenn ich meine Akkus immer wieder aktiv auflade, kann ich auch mit Kraft und Energie für meine Patienten da sein. Noch nie hat einer meiner Patienten im Angesicht des Todes beklagt, zu wenig im Leben gearbeitet zu haben, viele aber, zu wenig gelebt zu haben.

HV: *Wie erleben Sie die Angebote der ambulanten Hospizarbeit und die Zusammenarbeit mit unserem Hospizverein?*

Die Zusammenarbeit mit dem Hospizverein klappt aus meiner Sicht sehr gut. Für die Angehörigen, und damit auch für die Patienten sind die MitarbeiterInnen des Hospizvereins stets eine große Hilfe, gerade in einem Lebensabschnitt, in dem jede menschliche Unterstützung so unendlich wertvoll sein kann. Das Hauptproblem der ambulanten Hospizarbeit ist, dass man oft spät, manchmal zu spät, daran denkt, sie mit ins Boot zu holen.

[Die Fragen für den Hospizverein stellte Christine Saller]

Segen

Die Seele ist wie ein Wind, der über Kräuter weht,
wie der Tau, der auf die Wiesen träufelt,
wie die Regeluft, die wachsen macht.

Desgleichen ströme der Mensch ein Wohlwollen aus
auf alle, die da Sehnsucht tragen.

Ein Wind sei er, der den Elenden hilft,
ein Tau, der die Verlassenen tröstet.

Er sei wie die Regeluft, die die Ermatteten aufrichtet
und sie mit Liebe erfüllt wie Hungernde.

Nach Hildegard von Bingen

Jahres-Gedenkfeier



Bild: Regine Kolb

Im Gedenken an die Verstorbenen des vergangenen Jahres fand in der evangelischen Johanneskirche in Partenkirchen am Mittwoch, 25. November 2015 unsere alljährliche ökumenische Feier statt. Geleitet vom evangelischen Pfarrer Thomas Lichteneber und vom katholischen Diakon Andreas Altmiks und musikalisch umrahmt vom Hospizdreigesang mit Flöten, wurde dabei für jede/jeden vom Hospizverein Begleiteten ein Licht angezündet.

Für die Hospizhelfer und Hospizhelferinnen und die teilnehmenden Angehörigen war es auch Anlass zur Erinnerung und persönlichem Austausch.

Buchtipp

Was ihm fehlen wird, wenn er tot ist

Sandra Hoffmann
Carl Hanser Verlag
ISBN: 978-3-446-24028-5
17,90 €

Dieser vierte Roman der 1967 geborenen Schriftstellerin Sandra Hoffmann erzählt die bewegende Geschichte von Janek Bilinski, der als 16jähriger als polnischer Zwangsarbeiter auf einen Bauernhof nach Deutschland verschleppt wird. Nach Kriegsende nimmt ihn sein Onkel, der einzige Überlebende seiner Familie bei sich auf. Dadurch bekommt er die Chance, sein Leben noch einmal neu zu beginnen.

Wie schwer es war, ins Leben zurück zu finden, daran erinnert sich Bilinski jetzt als alter Mann. Er liegt im Hospiz und er weiß, dass er bald sterben wird. Schmerzen und Angst vor dem Alleinsein lassen ihn nicht zur Ruhe kommen. Er beginnt der jungen Schwester, die ihn in der Nacht betreut, seine Geschichte zu erzählen. Von den Träumen, die ihn heimsuchen, von seiner ersten großen Liebe, die ihn am Leben hielt und die doch nicht sein durfte. Von Agota, die ihm voran gestorben ist, und von Hannah, die seine Augen hat und die nichts von ihm weiß.

In einer klaren, fast nüchternen Sprache erzählt Sandra Hoffmann eine zutiefst berührende Geschichte.

[Traudi Anzenberger]

verantwortlich für diesen Rundbrief:
Anette Brunner, Bernhard Fauser,
Eva Kersch, Silvia Hübner, Barbara
Knauß-Schmitt, Christine Saller, Traudi
Sontheim